

Das Magazin SEMANA blickt zurück auf den Gründungskongress der FARC als politische Partei.

Auch wenn es gerade nicht in Mode ist, einer Partei anzugehören, gründet die FARC ihre

Was kein Orakel vorausgesagt hätte: Es mussten mehr als 50 Jahre vergehen, bis wieder ein Guerrillachef auf der Plaza Bolívar (Hauptplatz, auf dem sich die Gebäude der drei Gewalten befinden, A.d.Ü.) in Bogotá stand. „Willkommen Demokratie“, riefen ihm frühere Kämpfer, Akademiker, Bauern und Neugierige zu.

„In Bogotá werden wir uns besaufen“, sagte Jorge Briceño (Kriegsname „Mono Jojoy“, A.d.Ü.) zu den Kommandeuren des Blocks Ost der FARC, als er sie einst trainierte. Sie hatten eine klare Mission: Die Hauptstadt umzingeln und sie einnehmen. Viel Blut wurde vergossen, ohne dass dieses Ziel erreicht wurde. Heute jedoch, allerdings als Zivillist, aufgestellt auf der Plaza Bolívar und umgeben von den drei Staatsgewalten, erinnert sich Byron mit Freude an die Details der Worte, die er einst vom Militärchef der FARC hörte.

Obwohl „Mono Jojoy“ nicht mehr anwesend ist, um das zu bestätigen: Fast 1200 frühere Kämpfer versammelten sich mehr als neun Stunden nur wenige Meter entfernt von der Casa Nariño (Sitz des Staatspräsidenten, A.d.Ü.). Unbewaffnet, wie man sie sich kaum je vorstellen konnte, erwarteten sie ungeduldig Rodrigo Londoño, den obersten Führer der Alternativen Revolutionären Gemeinsamen Kräfte (FARC), der die neue Partei öffentlich vorstellte.

Der Weg ist nicht leicht, aber der Schritt ist nicht rückgängig zu machen. Die FARC hat begonnen, Politik zu machen und zum ersten Mal in der Geschichte kamen sie zu einem Treffen in die Hauptstadt ohne ihre Festnahme befürchten zu müssen. Zur Plaza Bolívar kamen die ehemaligen Kämpfer aus allen Ecken des Landes. Jeder mit einer Rose in der Hand, wurden sie vor dem Justizpalast aufgestellt, wo das Podium aufgebaut war, von dem aus der Start in die Politik katapultiert wurde.

Trotz der vielfältigen Ungewissheiten im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Friedenabkommens sah man sie in froher Stimmung. Man sah ihnen den Wunsch an, durch die Straßen zu gehen, Leute zu grüßen und Teil dieser Gesellschaft zu sein. Mit Bedacht und zum Rhythmus der Orchester näherte sich Benkos Bioho der Absperrung, welche die ganze Nacht die 111 Mitglieder des neuen Nationalen Präsidiums von den übrigen Delegierten trennte. „Ein Foto, ein Foto“, baten die Anwesenden, als sie seine Präsenz bemerkten.

Das schwierigste Thema in den Verhandlungen in Havanna, das auch für die Anhänger Uribes größtes Gewicht hatte, und das zugleich für die Guerrilla eine Sache der Ehre war, war das der politischen Wählbarkeit. Es war der einzige Punkt, über den es nach dem gescheiterten Referendum keine Nachverhandlungen gab, der einzige, der nicht modifiziert wurde. Er war unantastbar. Sowohl das ursprüngliche Abkommen als auch das geänderte ist klar in der Aussage, dass die Chefs der FARC, auch wenn sie wegen schwerer Verbrechen verurteilt sind, keinerlei Einschränkungen unterliegen, wenn sie sich Wahlen stellen oder für solche nominiert werden.

Jedoch ist es fast sicher, dass sie nicht bei Wahlen kandidieren und auch nicht für Ämter vorgeschlagen werden, wenigstens nicht während der Amtszeit der jetzigen Regierung. Aufgrund des Abkommens hätten sie das Recht dazu, aber es ist unwahrscheinlich, dass sie davon Gebrauch machen. Das zeigt, dass sie im Zusammenhang mit dem Eintritt in die Politik langfristig denken. Um diese Entscheidung zu verstehen, muss man zurückgehen zu der 10. Konferenz der FARC, die Ende September 2016 in Llanos de Yari stattfand.

Dort definierten die Rebellen drei Szenarien für ihre künftigen Schlachten. Das erste beinhaltet eine bessere Positionierung in der öffentlichen Meinung, vor allem bei der Mittelschicht und der städtischen Bevölkerung. Im Bewusstsein, dass viele Bevölkerungsgruppen sie ablehnen, haben die FARC-Führer begonnen, ihr Image, ihre Sprache und ihr Auftreten zu ändern, und das mit akzeptablen Ergebnissen.

Während ein Gutteil der früheren Mitglieder des Sekretariats (Oberstes Führungsgremium der FARC, A.d.Ü.) es sich auf der linken Seite des Parks in der VIP-Zone in Hemd, Krawatte und Blazer bequem machte, sah man Byron und Fabián Ramírez (frühere Kommandeure, A.d.Ü.) sich mehrere Stunden unter die Menge mischen. Sie waren nicht allein, denn viele Universitätsleute, Schauspieler und Neugierige waren dort versammelt. „Wir sind hier wegen des Friedensprozesses und seiner fröhlichen Verwirklichung“, erklärten ein paar Jungs, die beim Parlamentsgebäude standen.

„Wir haben den Waffen entsagt, um Politik zu machen, wir wollen mit euch allen ein anderes Land schaffen“, hörte man um 19 Uhr. Timochenko, empfangen mit Rufen „Timo, Timo“, wiederholte den Vorschlag, im Dezember eine Übergangsregierung zu bilden und bei den Wahlen 2018 einen Präsidentschaftskandidaten zu unterstützen, der die Umsetzung des Friedenspaktes garantiert, der nach vier Jahren Verhandlungen in Kuba erreicht wurde.

Zum ersten Mal in der Geschichte hielt ein Kommandant der FARC eine Ansprache auf der Plaza Bolívar, vor mehreren tausend Zuhörern. Rodrigo Londoño Echeverri hielt diese Ansprache nicht im Namen der kürzlich demobilisierten Guerrilla, sondern als Sprecher der neuen Partei FARC.

„Wir werden entschlossen alles unterstützen, was dazu dient, das Abkommen unangreifbar zu machen, um zu verhindern, dass man es verletzt“, fügte er hinzu. Bevor er zu reden begann, überreichte man ihm auf dem Podium einen Strauß roter Rosen, das neue Symbol der politischen Bewegung, die aus der marxistischen Guerrilla hervorging, die vor zwei Wochen ihre Entwaffnung gemäß dem im November unterzeichneten Friedensvertrag abschloss.

Als Teil dieses Wechsels beginnt sich abzuzeichnen, dass man begonnen hat zu begreifen, dass man schnell und einseitig die Bitte um Vergebung begangener Verbrechen vortragen muss. Nicht umsonst hat Timochenko dies in all seinen öffentlichen Äußerungen erwähnt. Auch in seiner jetzigen Rede bat er um Vergebung und schlug eine Übergangsregierung für 2018 vor, als er öffentlich seine Partei vorstellte, die er als „revolutionär“ und als „breit angelegt und vielfältig“ bezeichnete.